

Predigt zu Johannes 17, 11.20-22

„Zwölf ganz normale Menschen“

Wir suchen SIE! Für die Leitung unseres global agierenden, schnell wachsendem Unternehmens suchen wir Führungskräfte. Zu Ihren Aufgaben gehört die strategische Ausbreitung auf allen Kontinenten, wobei wir davon ausgehen, dass nicht weniger als die Marktführung die einzige für uns angemessene Rolle auf dem Markt ist. Sie vernetzen Menschen weltweit, rufen ihr Potential ab, und sind in der Lage, Krisen zu erkennen, zu managen und abzuwenden. Dabei geht es uns nicht nur um die Eroberung EINES Marktes, wir erwarten die Weiterentwicklung auf verschiedene Sparten. Bei Interesse melden Sie sich bitte...

Wer wird sich wohl auf diese Stellenanzeige melden? Ich ganz sicher nicht. Klar, die Aufgabe klingt großartig, abwechslungsreich, herausfordernd. Und auch die Bezahlung wird passen, bei diesem Anforderungsprofil. Und trotzdem würde ich mich da nie bewerben. Weil mir das nicht nur eine, sondern mehrere Nummern zu groß ist. Das könnte ich nicht. Und auf eine Arbeitsstelle, bei der ich sicherlich versagen würde, da hätte ich nun wirklich keine Lust drauf!

Wer würde sich da bewerben? Vielleicht ein Absolvent irgendeiner Eliteuni. So ein Überflieger. Mit viel Berufserfahrung in einem großen, großen Unternehmen. Vielleicht bei Google oder Apple, Mercedes oder Toyota. Jemanden, der seine Erfahrung und seine Ausbildung für solch eine Aufgabe qualifiziert.

So würde ich es machen als Personalchef. Ich habe letztes Jahr ja meine ersten Vorstellungsgespräche als Inspektor geführt, die dann mit der Anstellung von Ehepaar Zöllner in Burgstädt geendet haben. Gestern haben die beiden ihren Dienst angetreten. Und natürlich habe ich versucht abzuklopfen, ob die beiden für diese Stelle geeignet sind. Ob sie die nötigen Fähigkeiten haben, gut genug ausgebildet sind. Ob sie Erfahrung mitbringen. Ob ihre Persönlichkeit passt, für den geistlichen Dienst allgemein und für die Stelle in Burgstädt im Allgemeinen. Ich habe mir Profile und Lebensläufe angeschaut, mit ihnen geredet, mit ihrem jetzigen Chef telefoniert. Ich wollte ja nicht irgendwen haben. Sondern gute Leute.

Und was macht Gott? Er macht mal wieder alles anders. Er macht es anders, als die Personalchefs der Welt es machen würden, er macht es anders als ich es machen würde. Er nimmt Stellenbesetzungen vor, die jeden halbwegs klar denkenden Menschen die Hände über den Kopf zusammenschlagen lassen. Wen er da als seine Jünger beruft, das ist unfassbar. Schlimmer geht es eigentlich kaum.

Heute soll es über die zwölf Jünger Jesu gehen. Eigentlich Stoff für eine Predigtreihe, aber ich möchte das heute mal ganz bewusst in einer Predigt versuchen. Denn diese Zwölf haben eine ganz große Bedeutung für uns. Und welche das ist, möchte ich euch heute zeigen. Ich möchte mir mit euch ansehen, warum das, wie Gott seine Zwölf beruft, von ganz entscheidender Bedeutung für unser Leben ist. Warum die Zwölf ein Abbild für unsere Gemeinde sind.

Dazu habe ich auch einen Bibeltext rausgesucht – der wird aber erst später wichtig, darum lese ich ihn euch auch erst nachher vor. Die Punkte vorher sind eine Zusammenschau aus ganz vielen Bibelstellen. Die lese ich nicht alle einzeln vor, wer den einen oder anderen Punkt gerne überprüfen oder vertiefen möchte, kann mich gerne ansprechen.

Als erstes werde ich euch die Zwölf alle noch mal persönlich vorstellen – um euch dann zu zeigen, dass es WIRKLICH eine Fehlbesetzung war, die Gott sich da geleistet hat. Und dann, zum Abschluss, zeige ich euch, warum wir über diese Fehlbesetzungen so froh sein können, was die Jünger mit uns und unserer Gemeinde zu tun haben.

1. Wer waren die Zwölf?

Was sind Jünger? Das Wort gibt es heute so also kaum noch. Man könnte übersetzen „Schüler“, Nachfolger, enge Vertraute. Es war durchaus üblich zur Zeit Jesu, dass ein Rabbi,

ein religiöser Lehrer, sich junge Männer als seine Schüler berief, die ihm dann nachfolgten und von ihm ausgebildet wurden. Jesus tat das auch, und stand damit in guter Tradition.

Und Jesus hatte mehr als zwölf Jünger. In Lukas 10 wird berichtet, dass Jesus sich 72 Jünger beruft. Er war umgeben von einer gewissen Menge Menschen, die ihm nachgefolgt sind. Manche mehr, andere weniger intensiv.

Die Bibel berichtet uns dann an mehreren Stellen, dass sich Jesus aus dieser größeren Menge der Jünger zwölf auswählt, die besonders eng bei ihm sein sollen. Das passiert etwa zur Hälfte der Zeit, die Jesus öffentlich wirkt, dazu komme ich später noch mal. Und diese Zwölf nimmt er in eine ganz enge Begleitung – und gibt ihnen einen besonderen Auftrag.

In Matthäus 10, 5-8 sagt Jesus den Zwölf: Geht hin, predigt, treibt Dämonen aus, heilt Kranke. Das war der Dreiklang des Auftrages, den die Zwölf Jünger erhalten haben: Predigen, heilen, Dämonen austreiben. Dem kommen die Jünger auch nach, aber Jesus erweitert diesen Auftrag noch. Nach der Auferstehung, vor der Himmelfahrt, befiehlt er ihnen: „Darum geht zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ So sagt es Matthäus 28, 19f. Und in Apostelgeschichte 1,8 wird dieser Auftrag so überliefert: „Aber wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt, werdet ihr mit seiner Kraft ausgerüstet werden, und das wird euch dazu befähigen, meine Zeugen zu sein – in Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und überall sonst auf der Welt, selbst in den entferntesten Gegenden der Erde.“ Kurz zusammengefasst: Verändert die Welt. Die ganze Welt. Tragt meine Botschaft bis in jeden Winkel dieser Erde! Über die Tragweite dieses Auftrages werden wir nachher noch mal sprechen müssen!

Wer waren die Zwölf, die diesen Auftrag erhalten haben? Ich spare mir jetzt mal die Frage, wer von euch spontan die zwölf Jünger aufzählen könnte. Die bekannten bekommt sicherlich jeder hin, aber so ab Nummer sieben oder acht könnte es eng werden.

Um später den Vergleich, den Bezug zu uns heute richtig hinzubekommen, möchte ich euch die Zwölf jetzt noch mal kurz vorstellen. Ganz kurz, mit jeweils einem Attribut versehen.

Petrus – das Großmaul, das Taten folgen lässt. Wahrscheinlich der bekannteste Jünger. Der mit der größten Klappe, mit den größten Taten – und auch immer wieder mit dem größten Versagen. Er ist es, der auf dem Wasser geht. Er ist es, der als allererster bekennt, dass Jesus der Christus, der Retter ist. Er ist es, der vor Begeisterung auf dem Berg der Verklärung Hütten bauen will. Der lauthals verkündet, dass er Jesus folgen will bis in den Tod. Und er ist der, der in den Wellen versinkt. Der Jesus verleugnet. Die Geschichte von Petrus ist ein ständiges Auf und Ab. Ein ständiger Wechsel vom strahlenden Glaubenshelden zum Versager.

Andreas – der Mann der kleinen Dinge. Er steht immer ein wenig im Schatten seines „großen“ Bruders Petrus, obwohl er mit Johannes und Jakobus zu den vier Leitungspersonen im Jüngerkreis gehörte. Er ist der zurückhaltendste, ruhigste, besonnenste dieser Vier. Immer wenn er in den Evangelien etwas sagt, was selten der Fall ist, dann ist es das Richtige. Er war kein typischer Leiter. Eigentlich war er zu schüchtern, zu still, um richtig zu leiten. Er bringt immer wieder Einzelpersonen zu Jesus, selten eine ganze Gruppe.

Jakobus – der Eiferer. Der war anders drauf als Andreas. Er war einer der Donnersöhne. Und diesen Namen werden sei ihm nicht zufällig verliehen haben! Er war voller Eifer und mit Leidenschaft bei der Sache! Als ein Dorf Jesus nicht aufnehmen wollte, wollte er Feuer vom Himmel beschwören um sie zu verbrennen. Er brannte für Jesus, schoss dabei aber manches Mal über das Ziel hinaus, so dass Jesus ihn zurechtweisen muss. Und es spricht für seinen Eifer, dass er der erste der Zwölf ist, der für Jesus stirbt.

Johannes – der Apostel der Liebe Neben Petrus der uns vertrauteste Apostel. Weil er 5 biblische Bücher geschrieben hat: drei Briefe, ein Evangelium und die Offenbarung. Er ist der einzige Apostel, der nicht für seinen Glauben stirbt. Sein Thema war immer die Liebe, seine Schriften sind voll davon. Er war der Jünger, den Jesus lieb hatte. Und wenn man sich seine

Schriften ansieht, merkt man, dass er in vielen Dinge lernen musste, sich scheinbar widersprechende Themen unter einen Hut zu bringen: Kann ich einen Menschen lieben und doch bei der Wahrheit bleiben? Kann ich leiten, Verantwortung übernehmen und demütig dabei sein? Kann ich in Gottes Herrlichkeit leben und trotzdem leiden?

Philippus – der Beamte Dieses Bild ergibt sich vor allem aus dem Johannesevangelium. Jesus fordert Philippus auf, der Menschenmenge Essen zu geben – um ihn zu prüfen. Und Philippus reagiert wie erwartet: Herr, wie soll das gehen? Philippus war wahrscheinlich für die Verwaltung und Organisation des Alltags der Jünger zuständig. Ein richtiger kleiner Beamter. Einer, der in Sitzungen immer sagt: Das geht nicht! Treu, gewissenhaft – aber nicht sonderlich wagemutig! Das zeigen auch andere Begebenheiten, die im Johannesevangelium berichtet sind. Philippus war treu – aber nicht sonderlich innovativ, initiativ oder mutig!

Nathanael – der Truglose Über Nathanael ist sehr wenig bekannt – er wird nur zwei Mal außerhalb der Namenslisten erwähnt, einmal bei seiner Berufung, und einmal am Ende bei einer Begegnung mit dem Auferstandenen. Aber seine Berufung zeigt, was für ein offener Charakter er war. Als ihm von Jesus erzählt wird, meint er nur abschätzig: Was soll denn aus Nazareth Gutes kommen? Er kennt sich gut in der Schrift aus, ist aber voreingenommen. Aber Jesus bestätigt ihm, dass er ein unglaublich treues Herz hat – das sagt er schon bei der ersten Begegnung mit ihm.

Matthäus – der Zöllner. Über Matthäus wissen wir so gut wie nichts – und doch ganz viel. Denn sein Evangelium lässt natürlich vieles von seiner Persönlichkeit erahnen, in dem wie er schreibt. Aber noch tiefer lässt sein Beruf blicken. Er war Zöllner. Kollaborateur mit der Besatzungsmacht, er war verstoßen aus der jüdischen Gemeinschaft. Er machte gemeinsame Sache mit den Römern und so dürfen wir davon ausgehen, dass nur Personen mit äußerst zweifelhaftem Ruf in seinem Freundeskreis anzutreffen waren. Wenn jemand ungeeignet war, mit dem Sohn Gottes zusammenzuarbeiten, dann offensichtlich er. Und trotzdem beruft Jesus ihn!

Thomas – der Zweifler. Er war der Pessemist unter den Jüngern. Als Jesus in Joh. 11 in ein schwieriges Gebiet, wo er viel angefeindet wurde, zurückgehen möchte, sagt Thomas: Gut, lasst uns gehen und mit ihm sterben. Wird schon schiefgehen! Und auch nach der Auferstehung, die bekannteste Geschichte, ist er, der nicht glaubt. der immer noch der Meinung ist, dass die Sache mit Jesus nicht weitergehen kann. Dass Jesus tot ist. Und erst die Zuwendung des Auferstandenen führt ihn zum Glauben. Und zu dem Bekenntnis: Mein Herr und mein Gott. In Thomas finden wir beides: großen Pessimismus, aber auch großartige Perspektiven!

Jakobus – der Kleine. Einer der Jünger, von denen wir außer dem Namen gar nichts wissen. Er scheint körperlich nicht der größte gewesen zu sein, denn in Mt. 24 wird er der Kleine genannt. Ansonsten wissen wir nichts über ihn, außer dass er der Sohn des Alphäus war.

Simon – der Zelot. Oder auch Eiferer. Wieder ein Jünger, von dem wir nur zwei Sachen wissen: Seinen Namen. Und seine politische Gesinnung. Er war ein Zelot. Das war eine politische Gruppierung, die die Römer aus dem Land werfen wollte – mit allen Mitteln, auch und vor allem mit Gewalt. Heute würde man diese Leute Terroristen nennen. Selbstmordattentäter. Radikale. Was muss der enttäuscht gewesen sein, als Jesus so ganz anders war als er sich erwartet und erhofft hat...

Judas – der mit den drei Namen. Wenn wir an Judas denken, meinen wir eigentlich immer den Verräter. Es gab aber einen zweiten Judas unter den Zwölf. Den mit den drei Namen. Neben seinem Geburtsnamen scheint er zwei Spitznamen gehabt zu haben, die uns in Mt. 10,3 genannt werden: Lebbäus und Thaddäus. Die könnte man übersetzen mit Mamasöhnchen und Herzenskind. Klingt eher spöttisch, oder? Und auch die einzig überlieferte Frage, die dieser Jünger Jesus stellt, zeugt von seinem anscheinend sehr sensiblen Charakter.

Judas – der Verräter. Bleibt noch einer. Die wie ich finde tragischste Gestalt im Jüngerkreis. Wenn nicht sogar der ganzen Bibel. Judas Iskariot. Der, der Jesus verraten hat. Der schon

vorher Geld unterschlagen hat. Der Schuld am Tod Jesu ist. Der Jesus nachgefolgt ist – und sich dann selber gerichtet hat.

Diesen Judas möchte ich heute außen vor lassen. Zum einen, weil seine Geschichte mit seinem Tod noch vor der Auferstehung endet. Zum anderen, weil seine Rolle zu komplex ist und hier den Rahmen sprengen würde.

So, das waren sie also, die Zwölf. Ein echt bunter Haufen – mit denen Jesus Großes vor hatte!

2. Klare Fehlbesetzung

Was hier ganz deutlich auffällt: Die Jünger waren nicht nur Helden. Heilige. Lichtgestalten. Aber auch nicht nur versagen und Verlierertypen. Das war eine echte Mischung, querbeet ist alles dabei, was man sich so wünschen kann. Das waren 12 ganz normale Menschen. Und alleine aus den kurzen Fakten über diese zwölf Menschen, die ich euch präsentiert habe, zusammen mit ein paar anderen biblischen Fakten, zeigen, dass diese zwölf eigentlich eine echte Fehlbesetzung waren für den gewaltigen Auftrag, den Jesus ihnen gegeben hat.

Das erste habe ich gerade schon erwähnt: Es waren ganz gewöhnliche Leute. Durchschnitt. Mit Stärken und Schwächen, aber da war niemand dabei, der ausgebildet wäre. Das waren Handwerker, Fischer, kleinere Beamte. Da war niemand theologisch gebildet. Niemand hat Leiterschulungen durchlaufen. Niemand war erzogen worden, um später einmal Menschen zu führen. Für das Anforderungsprofil: „Die Welt verändern“ hatte keiner von denen auch nur die geringste Eignung.

Jetzt könnte man sagen: Gut, aber immerhin waren die Zwölf lange mit Jesus unterwegs – da konnten sie doch alles lernen, was sie gebraucht haben. Aber wenn wir uns die Bibeltex te genauer ansehen, merken wir: sooo viel Zeit war da gar nicht.

Man kann davon ausgehen, dass Jesu öffentliches Wirken ungefähr drei Jahre gedauert hat. Aber die erste Hälfte dieser drei Jahre war eine Zeit, in der er sich mit sehr vielen Menschen abgegeben hat. Er hat in Synagogen vor Hinz und Kunz gelehrt, hat zu großen Volksgruppen geredet. Erst in der zweiten Hälfte ändert sich das. In den letzten 1,5 Jahren seines Wirkens konzentriert Jesus sich mehr und mehr auf seine Jünger. Die Zeiten der großen Menschenmengen sind vorbei. Jetzt konzentriert sich Jesus mehr auf seine Jünger, vor allem auf die Zwölf. 1,5 Jahre. Das ist nicht viel Zeit.

Außerdem gab es innerhalb des Teams ganz beträchtliche Spannungen. Wenn man als Chef, als Leiter ein Team besetzt, dann muss man, neben den fachlichen Kompetenzen, darauf achten, dass diese Leute auch miteinander arbeiten können. Mein Vater musste in München einmal einen Mann entlassen, weil er Fan der „Löwen“ war – und nicht von Bayern München. Dieser Mann konnte es nicht ertragen, wenn die Bayern gewannen und hat dann den ganzen Tag nur rumgemotzt, Kunden angepflaumt und Unruhe gestiftet. Und so war eine Zusammenarbeit undenkbar. Diese Konflikte innerhalb des Teams haben zielorientierte Arbeit unmöglich gemacht.

Und schaut euch mal die Jünger an. Eigentlich konnte das nicht gut gehen. Da haben Todfeinde miteinander gearbeitet. Simon, der Zelot, der politische Untergrundkämpfer und Matthäus der Zöllner, der für die verhassten Besatzer gearbeitet hat. Durch sie reich geworden ist. Die Juden ausgepresst hat, anstatt für ein freies Israel zu kämpfen. Das wäre, als hätte Jesus damals im dritten Reich einen Mann, der Juden vor den Nazis versteckt hat und einen glühenden SS-Sturmführer berufen, damit sie zusammen an Gottes Reich arbeiten. Oder heute einen israelischen Siedler und einen palästinensischen Hisbollah-Mann. Das kann eigentlich nicht gut gehen!

Und nicht nur das – auch im Temperament, im Wesen waren die Jünger anscheinend so unterschiedlich, dass es nur knallen konnte. Petrus, der alles wagen und versuchen wollte, der Römern das Ohr abgehauen hat, der Hütten für Mose und Elia bauen wollte – und Philippus, der immer klein-klein gedacht hat, sich immer erst 10 Mal absichern wollte, und dessen Credo am ehesten „Das geht nicht!“ gelautet haben könnte. Oder Jakobus, der Donnersohn, der Krawallheini, der Feuer vom Himmel rufen möchte und Johannes, der sanfte, der von Liebe

redet und redet und redet, der sich bei Jesus einschleimt, der, den Jesus lieb hat. Wie sollen die denn bitte zusammengearbeitet haben? Das konnte doch nur auf Kosten der Produktivität gehen!

Und bei einigen Jüngern ist das Versagen doch schon im Namen festgeschrieben: Zweifler, Pessimist, Muttersöhnchen, der Kleine... was sollte denn da bitte kommen.

Für mich ist klar: Wenn *wir* die Jüngerposten zu besetzen hätten, würden wir die Zwölf ablehnen – sie sind einfach ungeeignet! Das waren sicherlich ganz nette Kerle, die unbestreitbar große Stärken hatten, die für Gottes Sache gebrannt haben. Aber die NICHT dafür geeignet waren, das zu tun, was getan werden musste.

Jesus aber sagt: Genau die brauche ich! Genau mit denen will ich mein Reich bauen. Diese Männer sind genau die, mit denen ich arbeiten will. Und ich kann euch sagen: Wir können froh sein, dass Jesus diese Posten zu vergeben hatte – und nicht wir. Denn dass er es dieser vermeintlich ungeeigneten Truppe zutraut, hat auch kolossale Auswirkungen auf uns, wieweit ich euch jetzt im letzten Punkt zeigen möchte.

3. Die Jünger als Abbild der Gemeinde

Bevor wir die Situation auf uns übertragen, möchte ich euch das Ergebnis der Arbeit der Zwölf noch einmal in Erinnerung rufen: Diese Fehlbesetzung hat Welt verändert wie niemand sonst in der Geschichte. Weder Julius Cäsar, noch Alexander der Große. Weder Martin Luther noch Mahatma Gandhi. Weder Adolf Hitler noch Joseph Stalin. Weder Karl der Große noch irgendein anderer Herrscher haben je so viel so nachhaltig verändert wie diese elf Fischer und Handwerker aus Galilläa.

Sie haben es geschafft, dass aus der kleinen innerjüdischen Sekte eine weltweite Bewegung geworden ist, die seit 2000 Jahren stetig wächst. Die Kulturen, Weltreiche und Völker entscheiden geprägt hat. Ich denke, man kann sagen, die Jünger haben da ganze Arbeit geleistet.

Und das kann uns hier in Freiberg 2015 Hoffnung machen. Denn wir sind Abbilder dieses Haufens von damals. Ich zeige es euch:

a. im Typus

Auch hier im Gottesdienst sitzen ausschließlich, entschuldigt, wenn ich es so deutlich sage, nur ganz gewöhnliche Menschen. Kluge Menschen, geschickte Menschen, liebe Menschen – aber eben nichts Außergewöhnliches. Ganz normale Menschen. Mit Schwächen und Stärken. Aber auf den ersten Blick nicht geeignet, die Welt zu verändern.

Wir haben auch so typische Typen unter uns. Wir haben auch so einen Jakobus, einen Hans-Dampf-in-allem-Gassen. Nur bei uns heißt er Gerd. Der poltert gerne mal, bevor er denkt, der ist laut und impulsiv. Und wir haben auch so einen Liebesheini wie Johannes. Carina ist eher konfliktscheu und freut sich, wenn erst mal alle sich vertragen. Wir haben auch einen Philippus, unsere kleine Finanzbeamtin Monika. Die sich eben schwerer tut, wenn es darum geht neue Häuser zu nehmen. Dafür einen unglaublich treuen Dienst tut. Und wir haben sicher auch Leute wie Jakobus den Kleinen oder Judas mit den drei Namen. Leute, die dazu gehören – aber die man gerne mal vergisst. Übersieht. Nicht würdigt und wahrnimmt. Und die vielleicht darunter leiden.

Und auch unsere Teamkonstellation ist nicht immer ganz glücklich. Es war ganz spannend, wie David während seines Praktikums die Gemeinde gesehen und wahrgenommen, kennen gelernt hat. Ich musste manches Mal bei unseren Besprechungen wirklich lachen, weil er uns gut kennen gelernt hat. Manche hier sind jetzt an die 50 Jahre miteinander in der Gemeinde. Ihr kennt euch. Ihr kennt euch vielleicht manchmal ZU gut! Ihr kennt alle eure Macken und euch nerven die Macken auch schon seit ein paar Jahrzehnten. Spannende Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit!

Hier treffen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen aufeinander. Alteingesessene Sachen treffen auf Portugiesen und Chinesen. Wessis auf Osis. Handwerker auf Akademiker. Alt auf

Jung. Das klingt jetzt vielleicht witzig – aber wisst ihr was da ein Zündstoff drin ist? Und wir kriegen das super hin, keine Frage – aber da ist eine Menge Potential für zukünftige Konflikte. Nicht die besten Voraussetzungen um die Welt als Team zu verändern.

Alles in allem muss ich wohl zum selben Urteil kommen wie bei den Jüngern: Wir sind nicht geeignet dafür, Gottes Auftrag in dieser Welt zu erfüllen. Und dennoch traut Gott uns genau das zu! Mit UNS will er Freiberg verändern! Mit DIR will er sein Reich bauen. erinnert ihr euch an Davids Predigt von letzter Woche? Ohne Zusätze. Ohne Vorbedingung. Schau dich um. Mit diesem Haufen will Jesus seine Gemeinde bauen. Und wie bei den Jüngern wird es ihm gelingen. Obwohl, menschlich gesehen, vieles dagegen spricht. Weil er auf unserer Seite steht!

b. in der Verheißung (Gemeinschaft)

Das zweite, wo wir im direkten Bezug zu den Jüngern stehen, ist die Verheißung, die er für die Jünger und für uns hat. Dazu möchte ich euch vier Verse aus dem Johannesevangelium vorlesen. Johannes 17, Vers 11 und 20-22. Jesus betet dort:

11 Bald bin ich nicht mehr in der Welt, ich komme ja zu dir. Sie aber sind noch in der Welt. Vater, du heiliger Gott, der du mir deine Macht gegeben hast, die Macht deines Namens, bewahre sie durch diese Macht, damit sie eins sind wie wir.

20 »Ich bete aber nicht nur für sie, sondern auch für die Menschen, die auf ihr Wort hin an mich glauben werden.

21 Ich bete darum, dass sie alle eins sind – sie in uns, so wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin. Dann wird die Welt glauben, dass du mich gesandt hast.

22 Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich nun auch ihnen gegeben, damit sie eins sind, so wie wir eins sind.

Jesus hat eine Verheißung für seine Jünger. Sie sollen eins sein, so wie der Vater und er eins waren und sind. Er verheißt den Jüngern Gemeinschaft, die über menschliche Möglichkeiten hinausgeht – die göttlich ist. Und diese Verheißung geht in Erfüllung. Natürlich menschelt es auch bei den Jüngern immer wieder, da gibt es in den Evangelien und der Apostelgeschichte einige Beispiele – aber trotzdem erleben sie eine Einheit die über alles hinaus geht, was die Welt bieten und schaffen kann!

Was wir in unserer Gemeinde an Gemeinschaft erleben erstaunt mich immer wieder. Und es wird mir auch immer wieder von außen gesagt. Sei es Besuch, der bei uns ist und am Gottesdienst teilnimmt. Seien es die beiden Missionare letzte Woche. Immer wieder höre ich: Es war toll bei euch. Und das liegt nicht an unseren Räumen oder so. Sondern an unserer Gemeinschaft.

Die Gemeinschaft, die wir hier erleben ist genau so wie bei den Jüngern von Jesus geschaffen. Von ihm gestiftet. Und das ist kein fernes „eventuell, vielleicht einmal“, sondern es ist eine Wirklichkeit Gottes! ASuch wenn es noch nicht immer so aussieht!

Die meisten Gemeinden, die ich erlebt habe, die zu machen mussten, die nicht mehr gewachsen sind, die ihren Auftrag nicht mehr erfüllen können, sind an der Gemeinschaft gescheitert. Da haben Grabenkämpfe, Machtspiele, Gleichgültigkeit, Lieblosigkeit, Hartherzigkeit, Egoismus regiert – und nicht Jesus. Vordergründig gehen die Gemeinden vielleicht kaputt, weil das Geld fehlt, der Prediger doof war, man sich auseinandergeliebt hat oder alle immer älter geworden sind. Aber eigentlich sind sie gescheitert, weil die Gemeinschaft nicht so war, wie Jesus das wollte. Sie waren nicht eins. Und damit nicht interessant für die Welt!

Wie sieht es bei uns aus? ich muss hier zweigleisig reden: Auf der einen Seite müssen wir tun, was wir können. Vergeben. Aufeinander zugehen. Uns umeinander bemühen, Interesse aneinander haben, alte Dinge ruhen lassen. Das ist das, was wir tun können. Wir tun müssen.

Aber mit all unserer Anstrengung werden wir die Einheit, von der Jesus hier spricht nicht erreichen. Denn die kommt von Gott, sie liegt außerhalb unserer Möglichkeiten. Die können wir nicht machen.

Denn das ist die andere Seite: Diese Einheit müssen wir erglauben. Wenn es um diese Gemeinschaft geht, dann gilt: Denken, Beten, Hoffen. Wir müssen uns an Verheißung orientieren, nicht an dem, was man tun kann. Was hätten wir gewagt, wenn wir nur auf unsere Möglichkeiten gesehen hätten? Sicherlich nicht dieses Haus! Wir haben es gewagt, weil wir auf Gottes Möglichkeiten geschaut haben.

Lasst es uns mit der Gemeinschaft genauso tun. Gott kann Gemeinschaft schenken, die über alles hinausgeht, was wir uns erträumen oder was wir machen können. Und teilweise ist es doch hier schon Wirklichkeit geworden! Was wir hier erleben ist nicht von dieser Welt, davon bin ich überzeugt! Also: Gott hat uns Gemeinschaft verheißen. Lasst uns nicht weniger anstreben als das: Wir werden eins sein – so wie Jesus und der Vater eins sind! Und das wird die Menschen mehr anziehen als alles andere!

c. im Auftrag

Ein letzter Gedanke für heute noch. Die Jünger sind ein Abbild der Gemeinde im Auftrag, den wir zu erfüllen haben. Ich habe es ja eben schon ausgeführt: Jünger spiegeln in allem Menschlichen unsere Realität wider: Von manchen weiß man viel, von manchen nix. Und ganz ehrlich, mich würde das total wurmen: Da gehört man zum engsten Jüngerkreis, war ganz nah dran am Sohn Gottes – und alles was erhalten bleibt ist ein Name in zwei Listen. Während so ein Emporkömmling wie Paulus Weltgeschichte macht. Aber es ist egal. Egal wie bekannt die Jünger heute noch sind. Egal welche Beinamen ihnen verpasst wurden. Egal wie man sie charakterisieren muss: denn ALLE waren mit Jesus unterwegs. Alle heilten Kranke in seinem Namen. Alle trieben Dämonen aus. Alle diese Jünger haben den Auftrag gehabt, die Welt zu verändern. Matthäus 28, Apostelgeschichte 1, Johannes 17 – der Auftrag Jesu gilt nicht nur Petrus! Er gilt auch Jakobus dem Kleinen, Simon dem Zeloten und Judas dem Müttersöhnchen. Und auch diese Männer haben den Auftrag angenommen. Und die Welt verändert.

Und genau so gilt es auch uns. Wir alle sind in die Welt gesandt um zu heilen, Menschen heil zu machen, zu verkündigen dass Jesus da ist und rettet. Wir sind berufen, ihn groß zu machen, den Menschen zu sagen, dass es nur bei ihm Heil gibt. Alle. Nicht nur ich. Nicht nur der tolle Pastor. Nicht nur die Gemeindeleitung. Sondern auch eine Janine. Auch eine Carina. Auch eine Rosi. Auch eine Karin. Das was den Jüngern galt, gilt heute uns. Und genau so wie es allen Elf galt, gilt es heute jedem von uns.

DU hast einen Auftrag. DU bist gesandt. WIR sind gesandt. Als Gemeinde. Unsere Stadt zu verändern. Geschichte zu schreiben.

Wie geht es dir damit? Fühlt sich gut an? Bist du froh, bei Gott nicht übersehen zu werden? Fühlst du dich so ein bisschen gebauchpinselt? Oder bist du eher verängstigt? Wie sollst du das denn bitte schaffen?

Wie haben es denn die Jünger geschafft? Weil die Verheißung, von der ich eben geredet habe, in Erfüllung gegangen ist. Und weil Jesus mit ihnen war. 2. Kor. 2,9: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Das sagt Gott zu Paulus. Und es trifft auch auf die Jünger zu – und damit auch auf uns. Die Jünger packen es nicht, weil sie so toll sind. Sondern weil sie sich Jesus zur Verfügung stellen und er sie gebraucht.

Wir packen das hier nicht weil wir so toll sind. Sondern nur, wenn wir uns, jeder Einzelne und wir als Gemeinde, uns Gott ganz zur Verfügung stellen und er uns gebraucht. Und ich kann euch nicht sagen, wie gespannt ich bin, was Gott dann noch hier tun wird! Ihr auch?

Amen!